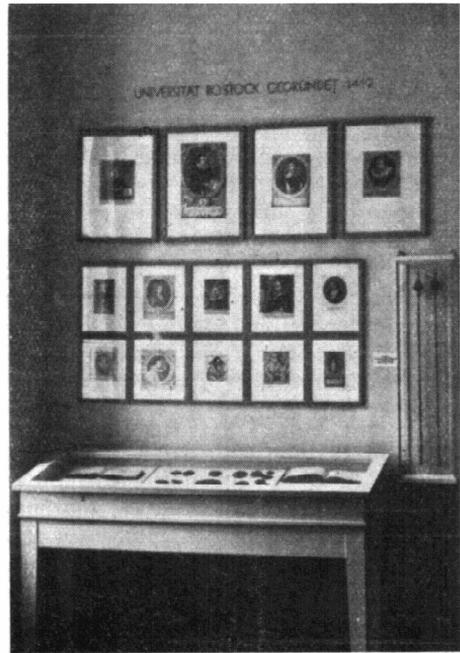


Kunst und Theater ←

Das Rostocker, ja man muß sagen, das mecklenburgische Kunstleben aller Schattierungen ist in hohem Maße von der Landesuniversität aus mitbestimmt. Bei der Aufzeichnung unmittelbarer oder mittelbarer Beziehungen könnte man zurückgehen bis in die Frühzeit der Universität, aus der die kostbaren Handschriften, Drucke, Zeugnisse edelster Gold- und Silberschmiedekunst wie die großen Universitätszepter oder die Zepter der „artistischen“ (philosophischen) Fakultät stammen. Wir dürfen an eines der ältesten Reisehandbücher, an des Nathan Chyträus „Vergnügliche Reisen in Europa“ von 1594 erinnern, das dieses ehemalige Mitglied des Rostocker Lehrkörpers zugleich mit Hinweisen auf unsere Bau- und Kunstdenkmäler verfaßt hat. Kunstgeschichtliche Forschungen und Bearbeitungen sind auch während des 19. Jahrhunderts von der Universität ausgegangen; die Archäologie war an unserer „Alma mater“ längst vertreten, als dann im Jubiläumsjahr 1919 ein kunstgeschichtlicher Lehrstuhl zusammen mit einem vorbildlich ausgestatteten Institut begründet wurde. Dem folgte bald auch die Einrichtung eines eigenen Atelierraumes für Zeichnen und überhaupt bildkünstlerische Betätigung. (Von den nicht unbedeutenden Sammlungen ist an anderer Stelle die Rede.) Die enge Verbindung von Universität und Kunst besonders in der Zeit nach dem Weltkriege erhellet am besten aus der großen Zahl von Veröffentlichungen, die von Angehörigen der Universität herausgegeben oder angeregt werden, ferner aus den zahlreichen Vorträgen, Kursen, Wanderungen, die sich alle mit den einheimischen Denkmälern oder dem Schaffen unserer Künstler befaßt haben. Nicht ohne Bedeutung ist es ferner, daß ein so großer Baumeister und Wiedererwecker deutscher Wohnkultur wie der gebürtige Rostocker Heinrich Tessenow Ehren doktor der Landesuniversität ist. Angehörige der Universität sind sodann schon traditionell in Kunst- und Altertumsverein an mitführender Stelle tätig. Die Musik endlich, der schon früher ein Platz an der Landesuniversität eingeräumt war, hat nach einer kurzen Ruhepause nun durch junge Kräfte einen zweiten Auftrieb bekommen, der sich



Universitäts-Ecke im Städtischen Museum, Rostock
 Alte Bildnisse berühmter Professoren, wie David Chyträus, Oldendorp, Quistorp u. a. Zepter der Philosophischen Fakultät, Siegel, Stammbücher, Studentisches

wissenschaftlich, chorisch und instrumental schon weit über Rostock hinaus auszuwirken beginnt.

Sodann aber rückblickend noch eines: Man weiß auch außerhalb Rostocks, daß die Universität und das Theater enge Beziehungen zu einander aufrecht halten. Der Germanist Geh. Rat Goltner ist bekannt als der getreue Eckhart unseres Theaters. Goltner hat von seiner ersten Rostocker Zeit (Mitte der neunziger Jahre) an versucht, das Kunstwerk Richard Wagners in Rostock heimisch zu machen. Da er durch all die Jahrzehnte seine ganze Kraft und gründlichen Kenntnisse dem Theater, und übrigens in einer vorbildlichen Uneigennützigkeit, zur Verfügung gestellt hat, konnte es ihm gelingen, trotz anfänglicher, fast unüberwindlicher technischer Schwierigkeiten im Verein mit einsichtigen Leitern der Bühne, die Wagneraufführungen auf immer reinere Höhen zu heben. Die erste dis-



→ tutable Wagneraufführung fand 1898 mit der „Walfüre“ statt, und wir dürfen, weil wir auch andere und größere Bühnen Deutschlands kennen, sagen, daß die Rostocker Aufführungen Wagner'scher Werke an Reinheit bereits neben denen bestens ausgerüsteter Bühnen bestehen konnten, als man sich auswärts keineswegs überall mit der notwendigen Ehrfurcht an die Wagneraufführungen machte. Ja, sie übertrafen sie beträchtlich. Der Ruhm der Rostocker Wagnerbühne besteht auch heute noch. Das verdanken wir dem Universitätsprofessor Goltzher. Die Treue des Rostocker Publikums Wagner gegenüber ist diesem Hüter Wagner'scher Kunst wohl der beste Dank.

In früheren Jahrhunderten war die Universität den Theateraufführungen nicht so wohl gesonnen. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden oftmals von Studenten Komödien aufgeführt, hauptsächlich zu Fastnacht, bei festlichen Anlässen, bei der Anwesenheit eines Fürsten. (Der 1600 entstandene Cornelius relegatus des Albert Wichgreve wurde übrigens bei der 500-Jahr-Feier der Universität in einer neuen Bearbeitung Prof. Helms unter dem Titel „Der relegierte Student“ wieder von Studierenden aufgeführt.) Frühzeitig erheben sich allerhand Bedenken gegen die Spiele. Darüber teilen Koppmann und Kohnfeldt in den Zeitagen zur Geschichte der Stadt Rostock“, Bd. I und Bd. XI mehreres mit. Die Studenten sollen nicht mehr in der Kirche spielen und sich vor allem auch nicht verkleiden. Man will in der schweren Zeit (1642) überhaupt Komödien nicht gern dulden, da neben allem auch die unglücklichen Bauern sich durch solche Spiele verhöhnt fühlen könnten. Die bäuerischen Gespräche und Gesten dieser Komödien verdürben die Jugend, sagt man. Ein merkwürdiger Einwurf wird nebenbei im Jahre 1683 gegen ein Puppenspiel erhoben: man hat gesehen, wie „einmal eine Puppe die andere geküßt und ein Küßchen abgestohlen hat“.

Bisweilen scheinen die Studenten sich einst auch während der Aufführung gegen ihre Professoren übel betragen zu haben; einer hat 1728 zwei Professoren Ranailen genannt, weil sie ihre Stühle wieder auf die im voraus bezahlten Plätze gerückt hat-

ten. Es wird den Studenten überhaupt wiederholt zur Pflicht gemacht (1737), nichts Liederliches zu spielen. Als sich einer während der Aufführung bis aufs Hemd entkleiden muß, „welches ohnedem schmutzig gewesen“, wird er zu vier Tagen Karzer verurteilt. Sie sollen sich mehr an des Herrn Professor Gottscheds Schaubühne halten, die „reich genug ist, uns mit schönen Stücken zu versehen“, wobei wir heute freilich die ablehnende Haltung der Studenten durchaus zu verstehen meinen. Im Jahre 1758 versprechen die Studenten den Professoren, daß nur Mannspersonen spielen und „kein Schatten einer lustigen Person zu spüren sein soll“. Ein Professor der Theologie, der allerdings von sich selber sagt, er verstehe nichts vom Schauspiel, beanstandet 1792 in Kokebues „Menschenhaß und Neue“ eine Stelle, in der es heißt: „Ich habe öfter gegähnt als in allen Predigten zusammengenommen, die ich in meinem Leben gehört“. Der Nationalökonom sagt dazu, er habe nie Komödien besucht, und sei also nicht verdächtig der Vorliebe für dergleichen Lustbarkeit; in Roman- und Schauspielerektüre sei er wenigstens zwanzig Jahre zurück, daher habe er sich nicht die Mühe genommen, das Manuskript zu lesen. Im Mai 1791 verfügt der Herzog, die Professoren sollten die Studenten nach Möglichkeit vom Besuch des Schauspielhauses fernhalten, bestimmt aber vom Umgang mit Schauspielern und Schauspielerinnen, der oft Leib und Seel verderbe.

Das alles kommt uns heute sehr merkwürdig vor. Heute sieht es Gott sei Dank ganz anders aus. Zur 500-Jahr-Feier der Universität dichtet Professor Zenker einen Vorspruch, den Helga Goltzher, als Muse, im Theater spricht. Und dann folgt der dritte Akt der „Meistersinger“. Das ist im Jahre 1919. In dieser wahrhaft schweren und düsteren Zeit; der alle Hoffnung auf eine glückliche Zukunft völlig ungewiß ist, sucht man, wie damals ausdrücklich festgestellt wird, Mut und Kraft aus dem Bühnenwerk des Meisters zu gewinnen.

Universität und Theater miteinander — das ist ein wahrhaft anderes Bild. Wissenschaft und Kunst, beide bestimmen heute einen wesentlichen Teil des Rostocker und mecklenburgischen Lebens. G./S.